

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

N<sup>o</sup> 98.

Mittwochs, den 8. April.

1835.

## Mittel gegen die Eitelkeit.

Der Fürst Pückler-Muskau erzählt im 5ten Bande seiner Tutti frutti nachfolgende kurzweilige Geschichte, welche wir unsern Lesern zur beliebigen Nuzanwendung hier mittheilen:

Ich hatte in meiner frühern Jugend die Schwäche, sehr eitel zu seyn, wandte eine in's Lächerliche getriebene Sorgfalt auf meinen Anzug, schminkte und schnürte mich, jagte stets nach neuen Moden, kurz beging alle Thorheiten, deren ein Narr dieser Art nur fähig ist. Einmal hatte ich mich auf einem Ball so knapp in meine Uniform gepreßt und, um recht blühend auszusehen, mein Halstuch so eng gebunden, daß ich mitten im Tanze plötzlich bewußtlos niederstürzte, für todt weggebracht wurde, zu Hause zwar wieder zu mir selbst kam, aber in Folge dieses Zufalls in eine sehr schwere hitzige Krankheit verfiel.

Gegen das Ende derselben, als ich eines Abends ohne Schlaf mich auf meinem Schmerzlager umherwarf, fiel mir sehr lebhaft ein Gespräch meiner verstorbenen Aeltern ein, das mich zu jener Zeit besonders frappirt haben mußte.

Meine Mutter nämlich, die vor ihrer Verheirathung Hofdame gewesen war, erzählte, daß sie, so oft sie bei der Kaiserin früh den Dienst gehabt, des damaligen Costümes wegen, stets genöthigt gewesen wäre, die ganze Nacht vorher, fertig frisiert und angezogen, aufzusitzen.

„O“, sagte mein Vater lachend, „das ist noch gar nichts, viel schlimmer waren wir jungen Officiere beim Regiment Seydlitz d'ran, denn an den Paradedagen mußten wir die ganze Nacht vorher hängen.“

„Wie, hängen, lieber Mann?“ fragte meine Mutter verwundert.

„Aberdings, denn auf andere Weise war es völlig

unmöglich, in die nassen und engen ledernen Bein-  
kleider hinein zu kommen. Wir waren zufrieden,  
wenn wir nur in jeder halben Stunde einen Zoll  
tiefer eindringen, bis es uns endlich gelang, auf  
neptunischem Wege von Außen und vulkanischem von  
Innen Fleisch und Bein und Leder zu einem untheil-  
baren Ganzen zusammenzuschmelzen.“

Diese Geschichte also beschäftigte von Neuem  
lebhaft meine Einbildungskraft, ehe ich einschlie-  
f. Denken sie nun meinen Schreck, liebster Freund,  
als ich mit dem Schlag Zwölf plötzlich aufwachte  
und in der Stubenecke meinen Vater in dem alten  
Seydlitz'schen Collet, gerade wie er es beschrieben,  
in seinen Lederhosen hängen sehe, und dann, sich  
grinsend hin und her schaukelnd, mir zurufen höre:  
„Lieber Sohn, dieß sind die traurigen Folgen der  
Eitelkeit!“ Entsetzt drehe ich mich um, da sieht auf  
der andern Seite des Betts meine Mutter, im  
breiten Reisrock, mit einer ungeheuren Frisur auf  
dem Kopfe, und sagt: „Lieber Sohn, sieh“, was  
wir leiden aus Eitelkeit!“ Ich fuhr mehr todt als  
lebendig unter die Decke, so wie ich aber wieder  
hervorzublitzeln wagte, sah ich auch wieder die  
beiden Gestalten respective hängen und sitzen, und  
dieselben widerlich geplärzten Worte tönten von  
Neuem an mein Ohr. Dabei war es mir ganz  
unmöglich, den geringsten Laut herauszubringen, um  
nach Hilfe zu rufen, und nicht eher, als bis der  
Vahn krähete, wo mein Vater eben den letzten Zoll  
seiner Hosen erreicht hatte und meine Mutter sich  
zum Lever der Kaiserin erhob, verschwand der ent-  
setzliche Spuk.

Bald nach dieser Erscheinung half sich meine  
Natur. Ich genas von meiner Krankheit, und war  
zugleich von aller Stuporhaftigkeit für mein ganzes  
übriges Leben geheilt.

Redacteur: D. A. Barkhausen.